

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 113/114 (1939)
Heft: 18

Artikel: Die Gärten an der Schweizer. Landesausstellung 1939
Autor: Ammann, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-50599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus den Gartenräumen der Abteilung „Wohnen“ von Architekt A. Gradmann, Zürich

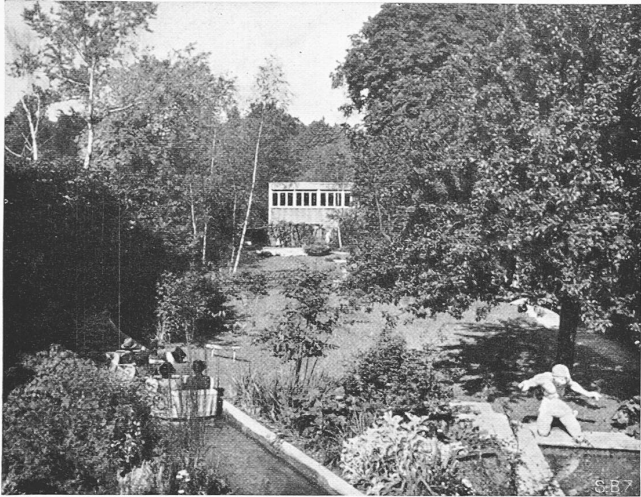


Abb. 32. Garten Hugo Richard, Zürich; «Narciss» von M. Pernicioli, Bern

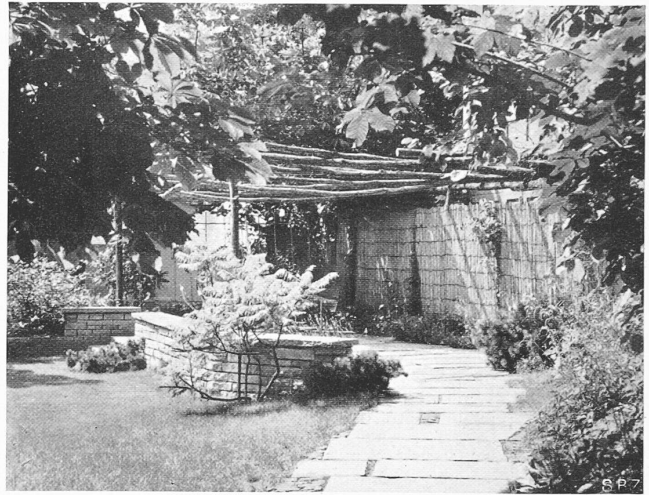


Abb. 33. Pergola, im Hintergrund von Abb. 32, von E. Graf, Zch. (Froebel)

Die Gärten der Schweizer. Landesausstellung 1939

Von GUSTAV AMMANN, Gartenarchitekt der LA

Wenn diese Zeilen erscheinen, ist die Uhr unserer LA abgelaufen; ihre und ihrer Gärten Pracht sinken in die Vergangenheit zurück und gehören der Geschichte an. Es lohnt sich daher wohl, nochmals durch das Gelände zu wandern, sein Raumgesicht prüfend zu betrachten und zu versuchen, einige wertvolle Gesichtspunkte herauszuschälen.

Direktor Armin Meili sagte einmal, «dass das reizvolle See-gelände von den Erbauern der Landesschau eine Anpassung verlangte, die sich zu einem *schweizerischen Baubekenntnis* geformt habe». Dieses Baubekenntnis ist eine Tatsache und umfasst Bau und Garten in einer Innigkeit der Verbindung, wie sie wohl an einer Ausstellung noch kaum zum Ausdruck gekommen ist. Einmal suchten die Architekten von Anbeginn an das schwierige Gelände am See und stellten sich damit von vornherein auf die Gartenseite. Die Gärtner unterstützten dieses Bestreben, obgleich es für sie ganz klar war, dass sie, wie die Architekten, mit Komplikationen der bestehenden Bäume wegen und einer umfassenderen Mitarbeit zu rechnen hatten. Statt einer einheitlichen Wirkung des Gartenbaues auf einem grösseren, zusammenhängenden Gebiete musste mit einer Zersplitterung ihrer Kräfte gerechnet werden, die zu einer gesamthaften Durchdringung sämtlicher Ausstellungsteile wurde, so wie die Hefe den Brotteig durchdringt. An die 35 Architekten betreuten den Bau, etwa 50 Aussteller des Gartenbaues die gärtnerischen Teile, beide Gruppen als Berufsganzes unterstellten sich freiwillig je einem Einzelnen und vereint haben sie vermocht, jene Einheitlichkeit und überzeugende Wirkung zu erzielen, die im ganzen

Lande rückhaltlos anerkannt worden ist, wie ein schmackhaftes Volksbrot. Durch ständige Fühlungnahme, Anpassung, Rücksichtnahme und Unterordnung im Hinblick auf das Gesamtwerk entstand eine intensive Kollektivarbeit und ein gegenseitiges Verstehen in so eingehender Weise, dass die einzelnen Teilgebiete von Bau und Garten sich an gewissen Stellen soweit überdecken, dass der Bau den Garten, oder das Gärtnerische das Bauliche massgebend bestimmen konnte, was nur unter gegenseitigem freiwilligem Verzicht auf Prestige infolge absoluter Loyalität möglich war. Das gleiche glückliche Prozedere verband sowohl die Chefs mit den jeweiligen Berufskollegen der Teilaufgaben als auch diese wieder mit den Kollegen der anderen Fakultät. Wo es nicht harmonieren wollte, sorgten die beweglichen Chefs für Vermittlung, Unterordnung betr. Bebauungsplan und Einhaltung der grossen Richtung, aber selten geschah dies ultimativ, sondern mit Argumenten überzeugend, und daraus erwuchs die Einsatzbereitschaft, ohne die ein grosses Werk ja nie zu denken wäre. So lagen Disposition, Kostenfragen und Aesthetik letzten Endes in Händen der beiden Leiter.

*

Als Elemente zum gärtnerischen Ausbau stehen in baulichem Stoff Steinplatten, Mauern, Treppen, Rampen und Böschungen, der Laubengang, etwa ein Gartenhaus, ein Brunnen u. dgl. zur Verfügung, sonst aber Rasen, Bäume, Sträucher und Blumen.

Der Verbrauch an Steinplatten aller Art in, zwischen und um die Bauten war unerhört, aber trotzdem drängt sich nirgends eine Ueberladenheit auf. Die übrigen baulichen Elemente sind sparsamer angewendet worden und mit Recht, da die Gärten der letzten Jahre unter einer gewissen Ueberbetontheit im Bau-



Abb. 36. Bergferienhaus, mit Steingarten von A. Buensoz, Zürich

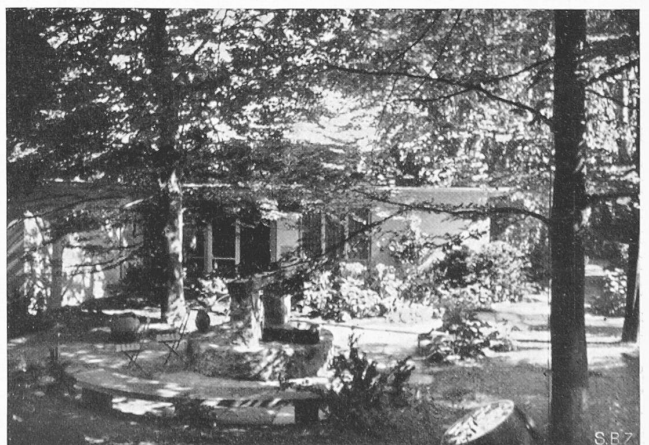


Abb. 37. Ziehbrunnen im Garten von F. Hagenmacher, Winterthur

lichen gelitten haben. Wo wirklich grössere Flächen zur Verfügung standen, hat das weite Grün des Rasens der fast beängstigenden Enge gewisser Teile der LA einen wohlthuenden Gegensatz der Weite und Grösse als Kontrastwirkung entgegengesetzt (vgl. S. 204/05, 212/15, Abb. 48 u. a. m.).

Die vielen schönen vorhandenen Bäume zwangen zu bestmöglicher Rücksichtnahme. Obgleich der Gartenbau schon früh auf baldiges Pflanzen von Baum und Strauch (der volleren Laubwirkung wegen) hingewiesen hatte, glaubten die Bauleute in Anbetracht des grossen Bestandes auf neue Bäume ganz verzichten zu können. Auch waren beide Teile wegen noch unabgeklärten baulichen Situationen bis kurz vor der Vollendung leider gebunden und so mussten dann im Winter und Frühjahr nachträglich noch unzählige Bäume und Grossträucher unter sehr erschwerten Bedingungen in die LA transportiert und zur Abdeckung unschöner Teile in und ausserhalb der Ausstellung gepflanzt werden. Bei jedem gemeinsamen Rundgang fanden sich wieder solche Baumstellen, deren Platzierung über bereits fertig erstellte Wände, in Innenhöfen u. a. m. keine Kleinigkeit war, da es sich meistens um sehr starke Exemplare handelte. An Sträuchern waren auf dem linken Ufer vorsorglich eine grosse Anzahl aus dem Grünstreifen längs des Mythenquai in Einschlag gebracht worden, die dann am Schifflibach dem Strandbad entlang und hinter den Schulen Verwendung fanden. Mit überzähligen Bäumen und bereits im Frühjahr 1938 vorwiegend mit Birken wurde eine nachträglich erwünschte Abdeckung des Strandbades erzielt. Viele überzählige Bäume vom linken und die Ulmen beim Hafen Riesbach am rechten Ufer kamen im gleichen Frühjahr z.T. mit starken Ballen unter Beihilfe des städt. Verpflanzwagens in die im Bau begriffene Freibadanlage Allenmoos nach Oerlikon, wo sie sich inzwischen gut entwickelt haben.

Bei der Auswahl der Blumen, seien es nun Einjährige, Blütenstauden, Rosen oder sogenannte Gruppenpflanzen wurde der Standort und die Farbenzusammenstellung stets genauestens abgewogen, z. T. unter Rücksichtnahme auf die Farbe der Bauten, des bildlichen Schmuckes oder gegenüber dem Blau des Sees, auf schattige oder sonnige Lagen. So haben z. B. die Farben des Bildes von Danioth an der schrägen Wand beim Eingang Riesbach weitgehend sowohl Frühjahrs- wie Sommeranpflanzung der Rabatten in der Umgebung farblich bestimmt. Auf dem linken Ufer war gelb notwendig zur Ergänzung des vorherrschenden blau-weiss der Bauten bei der Einsteigstation des Schifflibaches. Im Farbengarten bei der Plastik von Haller (Abb. 17 und 18) sieht der Besucher über gelbe Tagetesmassen auf den blauen See, während die selben Beete vom See aus betrachtet in blau-grau vor den beigefarbenen Gebäuden des Verkehrs leuchten, dazwischen mit roten Blütenmassen in der Mitte verbunden.

Beim Rosengarten waren bereits im Sommer 1938 die Farbentafeln genau ausgearbeitet für den Frühjahrsuntergrund mit Stiefmütterchen, deren Spitzbeete vom Wege aus gegen den Laubengang vom dunklen zum hellen Blau sich steigerten, während weiss, hell- und dunkelgelb bis rot vom Wege aus wie Lanzen mit blutigen Spitzen sich in die Blaublütigen drängte. Der Plan der Tulpen (Abb. 44) stellte dunkle, rote und violette Stangenschalen in die hellen Pastellfarben der Pensées und die zarten Farben umgekehrt über die dunkeln der Stiefmütterchen-Untergründe. Unabhängig davon, weil später blühend, wurden die Farben der Rosen planlich so geordnet, dass dunkelstes Rot vom Laubengang weg ausstrahlte und die hellen Pastelltöne vom Weg zungenförmig dazwischen eingreifen. Zu den Edelrosen wurden viel Büschelrosen (Polyantha) zugegeben, die das ganze Jahr hindurch blühen. Auf diesem relativ kleinen Dreieck des



Abb. 38. Blick in den Garten Leder von der Höhenstrasse aus, im Hintergrund die Kastaniengruppe

eigentlichen Rosengartens vor der Blumenhalle wurden also 16000 Stiefmütterchen, 6185 Tulpen, 4750 Rosen, zusammen 26935 Pflanzen farblich dirigiert, ohne die Frühjahrspflanzen und den Sommerflor zu beiden Seiten des erhöhten Laubenganges.

Es wurde auch überall darnach getrachtet, die Grünflächen längs den Hauptwegen mittels schmalen Bändern zu verbinden. So beginnen am linken Ufer beidseitige Streifen von Sommerflor gleich beim Eingang zur Höhenstrasse und gegenüber vor dem schlingpflanzenbewachsenen Drahtgitter, das den Zugang zum Strandbad vom Ausstellungsgelände trennt. Nach kurzem Unterbruch setzt sich das Blumenband einseitig vor der Einsteigstation des Schifflibaches fort, erweitert sich beim Rosengarten wieder beidseitig, verschmälert sich bei der Lattenwand vor dem Kakteenhaus, greift dann hinüber zum Schifflibach und geht in den Garten beim Auslandschweizer-Pavillon (Abb. 43) über. Von den hübschen Kranichen aus begleitet ein gemischtes Strauchband, von Stauden und Begonien durchsetzt (im Frühjahr waren es farbige Müllerblümchen), die lachenden Ufer dieses Freudebächleins bis zum «Gummi», nimmt von dort an Hängeweiden in seinen Bereich, die die Gebäudeschluchten auflockern, und klingt dann beim Eingang zwischen «Zubereiten und Essen» und Alkoholfreiem Restaurant aus.

Zum zusammenhängenden Grün des Belvoirparkes (Abb. 48) und Schneeligutes zweigen senkrecht zum eben beschriebenen Längsstreifen grüne Ausfalltore ab, einmal gegen das Theater und hinter der Presse, dann beim Kinderparadies (Abb. 47), Retortenturm (Abb. 38 und 39) und durch das «Bauen», wäh-



Abb. 41. Badebecken und Brause im Garten W. Leder

Aus der Abteilung „Vorbeugen und Heilen“. Architekt Ernst F. Burckhardt, Zürich



Abb. 39. Garten mit Badebecken und Brause, von Walter Leder, Zürich; gegen die Höhenstrasse gesehen

(H. König, Solothurn)

rend beim «Holz» (Abb. 42) und «Soll und Haben» grüne und blumige Vorhöfe in gleicher Richtung abzweigen. Innenhöfe als kleine, grüne Oasen durchsetzen hie und da die grösseren Baukörper, speziell in der Abteilung «Wohnen» (Seiten 212/13), weiter oben in «Kleider machen Leute» und beim Hotel (Seite 209).

Dort wo die Höhenstrasse nach der Verengung in einer Rampe beim Glockenturm ausmündet, sind die Platzwände des Festplatzes wieder schmalbeetig umrändert. Das Grün greift dann gegen den See zu nach links und rechts aus. Links schmiegt sich die Masse der gelben Tagetes (im Frühjahr Vergissmeinnicht) zwischen ständig grösser werdende Buchsformen, während nach rechts längs des Sees nun ein breiter Weg zwischen reichem Blumenschmuck dem neuentdeckten «Zürichhorn» des linken Ufers zustrebt, rückwärtig nochmals mit einem Blumenhof zwischen Hotel und Verkehr dem Besucher erschlossen.

Ein weiterer Grüngürtel zweigt vor dem Uhrenpavillon bergseitig ab und schlängelt sich zwischen den Modetürmen bis vor die schwarze Wand der Textilhalle (Abb. 19), um dann gegen den Ausgang Wollishofen in drei parallel laufenden Bändern die Bahnwagons und die Verkehrshalle zu begleiten.

Dem Besucher erscheint diese Durchdringung der Bauten mit Grün und Blumen ganz natürlich, er erkennt vielleicht die Parallelität der bunten Fähnleinstrasse oben mit dem bunten Blumenband längs des Schifflibaches, die farbigen Akzente, die aufgestellte Blumenkübel oben und unten zur Abwechslung bieten, merkt aber kaum, was für Anstrengungen und Schwierigkeiten zu überwinden waren, um zu diesem Resultate zu gelangen, merkt nicht, dass dieses Grün sich aus allgemeinem und aus Gärten von Spezialausstellern zusammensetzt, die ihrerseits

wieder den angedrehten Faden aufgenommen und mit eigenen Bäumen und Blumen bereichert haben, obgleich es sich nicht um selbst ausgewählte, sondern um zugewiesene Pflanzflächen handelte. Wohltuend fällt auch auf, wie das ganze Gehaben dieses Gärtnerischen sich nirgends vordrängt, sondern jene Natürlichkeit aufweist und mit Anmut gefangen nehmen will aus Prinzip, das bereits 1933 der «Züga»¹⁾ das gegenüber früheren Gartenbauausstellungen auffallende und gegensätzliche Gepräge gegeben hat und das völlig übereinstimmt mit den Bauten. Zusammen mit ihren Gärten haben sie an der LA eben jenes schweizerische Baubekenntnis geformt, von dem eingangs die Rede war und das sozusagen einstimmig grossen Anklang im Inland, aber auch im Ausland gefunden hat.

Unter den vielen Zustimmungserklärungen lautet ein Brief aus Belgien z. B. folgendermassen: «Eines hat mir besonders gefallen, das war die Auffassung eurer Gartenarchitekten in Bezug auf die Lösung gartengestalterischer Probleme. Wir haben bei uns auch schöne Parks, aber schöne Gärten haben wir sehr wenige. Freilich kann es nicht unsere Aufgabe sein, den «schweizerischen Stil» in unser Land zu verpflanzen — bekanntlich sind hier unsere Auffassungen nicht kongruent, sie sind durch unser welsches Fühlen und durch den anders gestalteten architektonischen Hintergrund bedingt — aber im grossen und ganzen täte unserm Stil eine Befruchtung im schweizerischen Sinne gut».

Es sei noch auf den Gegensatz oder besser Kontrast hingewiesen in der Art der Gestaltung der beiden Seeufer. Während auf dem rechten die Landwirtschaft mit einem gewissen Recht eher auf heimat-schützerische Ziele zusteuerte, zusammen mit Trachten, den folkloristischen Gaststätten, dem strohbedeckten

Fischerdorf, und diese in das malerische Zürichhorn einfügte, sodass sie dem Gebiet des Malers Koller wie eingegossen erscheinen, betonen landschaftliche und bäuerliche Kultur- und Gartenmotive, Blumentöpfe an den Fenstern der Riegelhäuser, Obstgarten, Dorfplatz und typische Pflanzen des Bauerngartens dieses Bestreben (S. 206/07).

Auf dem linken Ufer kam die Industrie, die neuen Hotel- und Gaststätten, sowie gepflegte Wohnkultur einer moderneren und eher städtischen Haltung des gärtnerischen Teiles entgegen, ohne aber auf Repräsentation im üblichen Sinne und Wichtigtuerei zu verfallen. Hüben wie drüben ist die Gesamthaltung eine leichte, lockere oder unpathetische gegenüber einer hierzulande nicht angebrachten Monumentalität. Massenwirkung mit Pflanzen

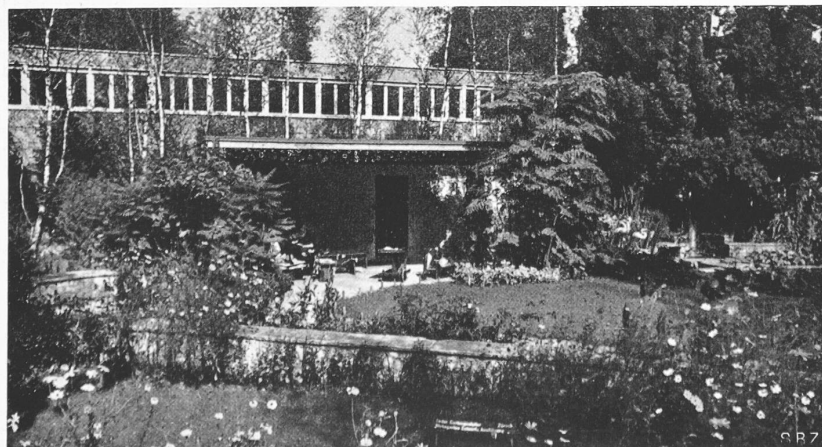


Abb. 40. Garten Leder, hinterer Teil, gegen die Arzneimittel-Halle gesehen

¹⁾ Dargestellt in Bd. 102, Nr. 10, vom 2. September 1933. Red.



Abb. 42. Jungwald im Hof «Unser Holz»



Abb. 43. Japan. Garten Eugen Fritz & Co. beim Pavillon der Auslandschweizer (Froebel)

NB. Alle Photos ohne Bezeichnung sind SBZ-Leica

einer Art sind absichtlich vermieden, weil sie der heutigen Tendenz zur Natürlichkeit und Individualisierung im Gehaben und in der Anordnung widerstreben würden.

Geht man den Gärten der Einzelaussteller, den sogenannten Sondergärten nach, so laufen ihre Ausdrucksformen mit der Gesamthaltung parallel. Was vom früheren baulichen Uebertreiben gesagt wurde, ist auch hier abgestreift; es werden wohl etwa ähnliche Motive variiert, wie Sonnenuhren, Bade- und Plantschbecken, Sitz- und Ruheplätze angelegt, Brunnen aufgestellt, aber nirgends maniert, sondern meistens gekonnt, unter weitester Berücksichtigung der jeweiligen Situation. Von der angezeigten Veränderung des Vegetationsbildes neuer Gärten sieht man tiefere oder verwehte Spuren, wobei die Kürze der Zeit zwischen Anpflanzungsmöglichkeit und voller Wirkung nach jahrelangem Wachsen zu berücksichtigen ist. Diese einschneidende Beschränkung, die sich die Gärtner aus Zeitgründen auferlegen mussten, sieht der Laie glücklicherweise nicht. Dagegen spürt er in den meisten Fällen die Liebe und die Vertiefung in die gestellte Aufgabe, die Opferbereitschaft und den Idealismus, der den vielseitigen Beruf des Gärtners in allen seinen Teilgebieten noch wesentlich beherrscht und damit befähigt, die Widrigkeiten des täglichen Schaffens stets wieder zu überwinden. – Gewisse Berufsgruppen, wie die Baumschul- und Staudengärtner, die Topfpflanzengärtner, der Gärtnermeister-Verein Zürich und Umgebung, die Familiengärtner und Gemüsegärtner

haben sich kollektiv zusammengeschlossen und ihre Produkte unter Zurückstellung der Einzelfirma gezeigt.

Ob sich heute schon gewisse Lehren aus der LA für den Gartenbau ergeben, das zu sagen ist vielleicht noch etwas verfrüht. Im Ganzen sind wir Gärtner überzeugt und stolz darauf, zum Gelingen der Gesamtschau recht wesentlich beigetragen zu haben. Unser Gartenbau fand auch allgemein Anerkennung. Vielleicht hätte er sogar, wenn er etwas früher zum Gesamtaufbau herangezogen worden wäre, noch mehr darnach getrachtet, Bauten speziell des linken Ufers bereits beim Sport und beim «Zubereiten und Essen» vom vielgepriesenen See zurück-

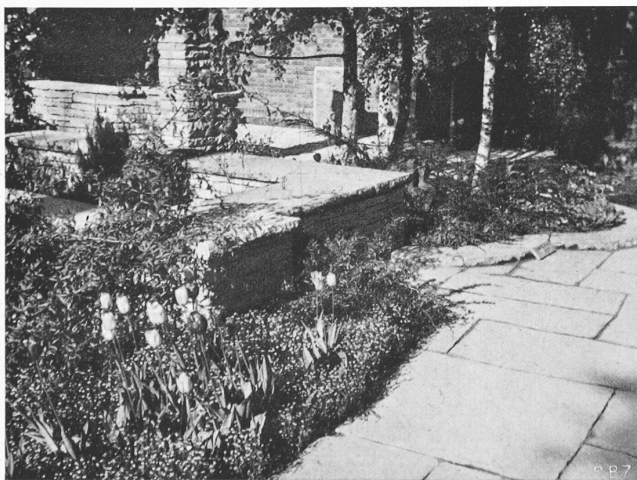


Abb. 46. Eingang zum Naturstein-Hof der Abteilung «Bauen» Bepflanzung durch D. Sihler Söhne, Zürich 2

(Sihler)



Abb. 47. Ausblick von der Belvoir-Terrasse gegen Südost, über Kinderparadies, Schifflibach und Höhenstrasse

(Beringer)

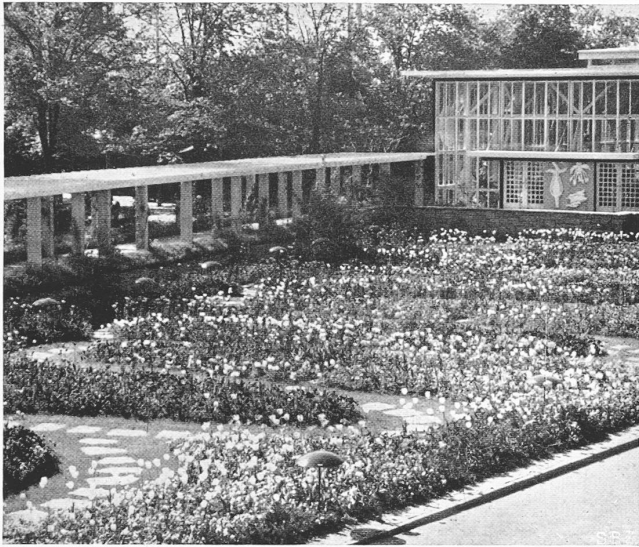


Abb. 44. Rosengarten (Entwurf Ammann) und Blumenhalle (Froebel)



Abb. 45. Blumenhalle, Sonderausstellung A. Hofmanns Erben (Gloor)

zudrängen und dessen Erlebnis bereits vor dem Festplatz zur Geltung zu bringen versucht; im «Wohnen» wäre er für weiträumigere Anordnung des Baulichen eingetreten. Im Allgemeinen war eben der Platz für die zusehends wachsenden Baukörper etwas allzu knapp und das vorhandene Strandbad bestimmt ein Hindernis für eine richtige Entfaltung. Obgleich die Leitung der LA nach anfänglichem Sträuben sich dann doch zu einer gewissen Entschädigung der Gartenarbeiten entschliessen konnte, steht dieser Zuschuss in keinem Verhältnis zu den effektiv sich ergebenden Aufwendungen und Opfern der gärtnerischen Aussteller; er sollte mindestens verdoppelt werden. Lange Ausstellungserfahrungen der Gärtner haben ihnen bewiesen, dass man den Gartenbau nicht zu Dekorationszwecken missbrauchen darf, denn die Lasten sind allzugrosse, lohnen sich auf keinen Fall, und kommen ja schliesslich dem Ganzen zu Gute, wofür die LA selbst sicher den treffendsten Beweis liefert.

Sehr interessant wird nun der Abbruch der LA und die bald zu erwartende Inangriffnahme des totalen Neuausbaues unserer Quaianlagen sein. Der Gartenbau hofft, dass ihm auch von Seiten der städtischen Behörden das durch seine Leistung gerechtfertigte volle Zutrauen geschenkt wird, hier in seinem ureigensten Gebiet, tatkräftig mitzuwirken.

Nachlese der Redaktion

Wirklich, die Gartengestalter haben ihr Können bewiesen, als vollwertige Mitarbeiter der Architekten die Bauten sinnig und wirkungsvoll in ihre Umgebung einzubetten. Erst die Gärten haben den Gebäudekomplex der LA zum organischen Ganzen gemacht und zu seiner eindrucksvollen Wirkung gebracht. Auch der Gärtnerzunft und ihrem Führer G. Ammann, der schon die unvergessliche «Züga» geschaffen hatte, gebührt daher der Dank Aller, die sich an und in der LA erfreut haben. Was den Schlusssatz Ammanns betrifft ist zu sagen, dass von den Garten-Herrlichkeiten der LA sozusagen nichts erhalten werden kann, denn gerade wegen der engen Verflechtung der Bepflanzung mit den Bauten verliert jene mit dem Verschwinden der Hintergründe ihren Sinn. Dass aber bei der städtischerseits vorbereiteten Planung der Seeufergestaltung die Anregungen der LA und ihrer massgebenden gärtnerischen Fachleute weitgehend verwertet werden, ist selbstverständlich.

Nicht minder wichtig sind — wie gerade die Bilder dieses Heftes wieder zeigen — die plastischen Werke im Rahmen der Gartennatur. Bänningers Ross auf dem Festplatz (Abb. 15), Hallers (Abb. 14) und Hubachers (Abb. 5) Frauengestalten gehören ebenso zum unvergesslichen Erinnerungsgut der LA wie der «Wehrwille» (Abb. 3, S. 127 in Nr. 11), die Bauern- und Kühertypen auf dem rechten Ufer oder die zahlreichen, reizenden kleineren Bildwerke von Tieren und Menschen, die an so manchen Stellen, stets sinnvoll eingefügt, zwischen Strauch und Busch, in Beziehung zu Bauteilen oder allein auf edlem Rasenteppich sitzen. Der «Kunst» als solcher war ja an der LA keine eigene, geschlossene Abteilung gewidmet. Sehr bewusst und, wie man es erlebt hat, sehr richtig hat man die ganze Ausstellung innen und aussen mit Kunsterzeugnissen durchsetzt und geschmückt und so den Kunstwerken den ihnen gemässen Rahmen und Hintergrund verschafft.

Zum Schluss sei noch einer emsigen Mitarbeiterschar gedacht: der fröhlichen Belebung der beiden Seeufer durch die ungezählten Nutzniesser auf der Wasserfläche, die Schwäne und Enten, Möven und Wasserhühner, deren sieben fette Jahre nun auch dahin sind. Ihnen sei in unserm Schwanengesang auf die LA zum Dank unser Schlussbildchen gewidmet.



Abb. 48. Belvoirpark, gegen das Ausstellungstheater; St. Antonius von R. Rossi, Locarno (Froebel)